

Düsseldorf à la Karte.

HOBMA AE 19/80 CC



Die American Express Karte ist in den besten Restaurants Deutschlands zu Hause. Hier eine kleine, aber feine Auswahl aus Düsseldorf.

Daitokai. Vor Ihren Augen wird hier am Teppan-Yaki-Tisch so manche fernöstliche Köstlichkeit zubereitet. Sehen Sie mal zu, wie aus frischesten Zutaten z. B. „Glück aus dem Meer“ entsteht.
(Mutter-Ey-Straße 1,
Telefon: 0211-325054)

Frickhöfer. Von Montag bis Montag gibt's hier Tag für Tag etwas Neues aus der Nouvelle Cuisine zu entdecken. Weshalb es unmöglich ist, eine besondere Empfehlung auszusprechen. Denn empfehlenswert ist alles.
(Stromstraße 47,
Telefon: 0211-393931)

Zur Auster. Liebhaber frischer Meeresfrüchte werden in diesem Restaurant sicher einen guten Fang machen. Besonders, wenn Sie sich den delikaten Austern-Cocktail „Olympia“ angeln.
(Bergerstraße 9,
Telefon: 0211-324404)

Restaurant San Francisco im Düsseldorf Hilton. If you go to San Francisco ... genießen Sie nicht nur die Blume der kalifornischen Weine, sondern auch die herzhaften Steak-Spezialitäten. They're delicious!
(Georg-Glock-Straße 20,
Telefon: 0211-434963)

Natürlich können Sie noch in vielen anderen Restaurants an der American Express Karte Geschmack finden. Denn mit ihr sind Sie überall ein gern-gesehener Gast.



Die American Express Karte.
Weltweit auf Ihrer Seite.

REGISTER

GESTORBEN

Helmut Kätner, 72. Sehr spät erst entdeckte der neue deutsche Film in ihm eine Persönlichkeit, die jenseits von Nazi-Propaganda und darauffolgender dumpfer Heimatseligkeit eine Filmtradition von künstlerischer Integrität verkörperte. Als Kätner 1974 in Syberbergs Film „Karl May“ mit intelligenter Ironie den Titelhelden spielte, war er als Regisseur längst zum Fernsehen und zurück ans Theater gegangen. Dort hatte er — im Studentenkabarett „Die vier Nachrichten“ — seine Karriere begonnen. 1939 inszenierte er seinen ersten Film („Kitty und die Weltkonferenz“). Obwohl der Film verboten wurde, konnte Kätner weiterarbeiten, nicht zuletzt deshalb, weil er unverdächtige, private Themen behandelte („Romanze in Moll“, „Große Freiheit Nr. 7“ und zum Kriegsende „Unter den Brücken“). Neben Wolfgang Staudte war Kätner der einzige deutsche Regisseur, der sich in den öden fünfziger Jahren mit detailgenauen Literaturverfilmungen wie „Des Teufels General“ und „Der Hauptmann von Köpenick“ um künstlerische Qualität bemühte. Vorletzten Sonntag starb Helmut Kätner im italienischen Castellina.

Fritz Straßmann, 78. Er war der Junior des Teams, das die Kernspaltung entdeckte und damit das Atomzeitalter begründete. Den Nobelpreis erhielt allein Radiochemiker Otto Hahn, obgleich die Physikerin Lise Meitner, wie Straßmann urteilte, die Kernspaltung „wahrscheinlich als erste entdeckt“ hätte, wäre sie nicht von den Nazis verjagt worden. Doch ohne die analytischen Fähigkeiten Straßmanns wäre die epochemachende Umwandlung von Materie, die immense Energien freisetzt, weder schon 1938 gelungen noch sogleich zu verstehen gewesen. Seine Ablehnung des NS-Regimes verhinderte, daß Straßmann sich habilitieren konnte; aber die Universität Mainz berief den Wissenschaftler, der schon früh vor den Gefahren der Atomenergie gewarnt hatte, nach Kriegsende als Ordinarius und Direktor des Instituts für Anorganische Chemie und Kernchemie. Straßmann starb vergangenen Dienstag in Mainz.

August von Finck, 81. Er hatte eine eigene Eisenbahn und fuhr am liebsten VW-Käfer. Er feilschte beim Friseur ums Trinkgeld und besaß eine feine Jagd im Karwendel, ein altes Schloß in der Schweiz, 4000 Hektar Felder, Wiesen und Wälder im Bayrischen. August Georg Heinrich von Finck war einer der reichsten Männer der Republik. Mit einem zehnstelligen Markbetrag

wurde sein Vermögen zuletzt bewertet. Auch in den hektischen Zeiten vor, zwischen und nach zwei Weltkriegen konnte man soviel nicht erwerben — nur erben. Vater Wilhelm war denn auch das eigentliche Genie der Familie und der Gründerjahre. Als Sohn August das Erbe 1924 übernahm, konnte er auf ein krisenfestes Imperium aus Sachwerten bauen. Besonders wertträchtig erwiesen sich dabei die ausgedehnten Latifundien im Osten von München, die sich wie eine Sperr-Majorität um die expandierende Stadt legten. Der Grund und Boden wurde durch den Bauboom der Bayernmetropole immer ertragreicher. Der Sozialdemokrat und spätere Münchner Oberbürgermeister Kronawitter übte öffentlich Schelte: „Der Herr von Finck hat jeden Morgen, wenn er aufwacht, schon eine Million verdient.“ Der Bauer und Bankier (in dieser Rei-



henfolge) brachte den erregten SPD-Mann durch ebenso langwierige wie kostspielige Prozesse mit Erfolg zum Schweigen. Auch unliebsame Berichte im Fernsehen kontierte er mit mehrseitigen Anzeigensalven in den größten überregionalen Zeitungen — ein paar hunderttausend Mark Kosten spielten da keine Rolle. Privat, auf seinem Gut Möschenfeld oder als Prinzipal in seinem Bankhaus in München, mochte er so spendabel nicht sein. Den dreihundert Angestellten versagte er lange die Armlehnen an den Stühlen, denn „die haben doch beim Arbeiten die Hände auf dem Tisch“. Mit solch ehernem Arbeitsethos wahrte und mehrte der Protestant das ererbte Vermögen — über den Tod hinaus: Seine beiden Söhne aus erster Ehe — zwei von insgesamt vier — sind durch ausgeklügelte Verträge unausweichlich an die Familien-Holding „Agricola“ gefesselt. Bei seinen öffentlichen Widersachern aber rächte er sich bitter: Fincks wertvolle Kunstsammlungen vermachte er nicht der Stadt München, sondern einer Schweizer Stiftung. Letzten Dienstag starb August von Finck auf seinem Gut bei München.